

WARUM MUSSTE JESUS STERBEN?

VON DER BEDEUTUNG DES KREUZESTODES JESU

VON HANS-JOACHIM ECKSTEIN



„Gnadenstuhl“ – Darstellung der Trinität ab dem 12. Jh. n. Chr.

1. „FÜR UNS GESTORBEN“ – VORAUSSETZUNGEN

- 1.1 Die Kreuzigung Jesu als vorgegebene Tatsache
- 1.2 Es gibt zwei Wege, über den Kreuzestod nachzudenken

2. „FÜR UNS GESTORBEN“ – GRUNDLAGEN

- 2.1 Menschen haben Jesus getötet
- 2.2 „Gott war in Christus“
- 2.3 Wer versöhnt?
- 2.4 Wer wird versöhnt?
- 2.5 Das Kreuzesgeschehen als Erkenntnisgrund der Liebe
- 2.6 So haben wir doch nur einen Gott
- 2.7 Ablösung der kultischen und gesellschaftlichen Opfer
- 2.8 Die Vorbildlichkeit und Verbindlichkeit des Kreuzestodes Jesu für die Seinen

3. „FÜR UNS GESTORBEN“ – ENTFALTUNGEN

- 3.1 Unbegreifliches auf den Begriff bringen, Unbekanntes bekennen
- 3.2 Befreiungserfahrungen
- 3.3 „Siehe, das ist Gottes Lamm“
- 3.4 Der Lebenseinsatz für die Seinen
- 3.5 „Von wem redet der Prophet?“
- 3.6 Sinn statt Wahnsinn, Weisheit statt Torheit
- 3.7 Was meint Sühne?
- 3.8 Sühne als Gabe des Lebens
- 3.9 Mit Christus gekreuzigt?
- 3.10 Nicht denknotwendig, aber heilsnotwendig „für uns gestorben“?

WARUM MUSSTE JESUS STERBEN?

VON DER BEDEUTUNG DES KREUZESTODES JESU¹

Das Kreuz ist für die Christenheit seit Beginn zentrales Symbol ihres Glaubens. Obwohl es für sich genommen an die gewaltsame Hinrichtung eines Menschen erinnert, war es für die Christen von Anfang an Ausdruck der Überwindung und des Sieges. In der Bereitschaft Jesu, für die ihm anvertrauten Menschen und in Treue zu Gott und seiner Überzeugung mit seinem eigenen Leben einzustehen, erkannten sie das Zeugnis einer voraussetzungslosen und uneingeschränkten Liebe: „Christus ist für uns gestorben!“ Seit Beginn schieden sich an diesem „Wort vom Kreuz“ die Geister. Für die einen lag in dieser Erkenntnis eine lebensverändernde Weisheit und erlösende Kraft; für die anderen erschien der Glaube an den gekreuzigten Christus eher skandalös und töricht (1Kor 1,18.23f.). So stellt sich nicht erst heute, aber gegenwärtig gewiss dringlicher als je zuvor die Frage: Warum musste Jesus sterben?

1. „FÜR UNS GESTORBEN“ – VORAUSSETZUNGEN

¹ S. H.-J. Eckstein, Warum musste Jesus sterben? Von der Bedeutung des Kreuzestodes Jesu, in: ders., Wie will die Bibel verstanden werden?, Holzgerlingen 2016, 13-40; H.-J. Eckstein, Was bedeutet Vergebung der Sünden, aaO., 41-56; H.-J. Eckstein, Glaube, der erwachsen wird, Holzgerlingen ⁷2008 (1986), 15-33.

1.1 Die Kreuzigung Jesu als vorgegebene Tatsache

Es lässt sich historisch kaum bestreiten, dass Jesus von Nazareth um das Jahr 30 n. Chr. durch die Hand der Römer vor den Toren der Stadt Jerusalem gekreuzigt wurde. Zu eindeutig sind die Belege, zu vielfältig die Zeugnisse. Streiten mag man über die näheren Umstände seiner Hinrichtung und den Anteil der jüdischen und der römischen Autoritäten an seiner Verurteilung. Aber dass Jesus ans Kreuz geschlagen und gewaltsam getötet wurde, kann als historisches Faktum gelten.

Schwieriger wird es, wenn man dieses historische Ereignis nach seinem Sinn befragt – nach dem „Warum?“ Denn der „Sinn“ einer Sache erschließt sich nur im Zusammenhang; und weshalb ein leidvolles und schockierendes Ereignis möglicherweise nicht „Wahnsinn“, sondern „sinnvoll“ war, offenbart sich erst vom Ende her.

So kann es nicht überraschen, dass nicht einmal die Frauen und Männer, die Jesus von Galiläa an begleitet hatten, das Kreuzesgeschehen von sich aus deuten konnten. Die einen erlitten das Sterben Jesu in Verzweiflung, die anderen flohen schockiert. Sinnstiftend und erhellend waren für sie nach allen neutestamentlichen Zeugnissen erst die Ereignisse seit dem Ostermorgen. Durch diese wurde nicht nur das Grab Jesu geöffnet, sondern zugleich auch Augen und Einsicht der Menschen, die fortan als Zeugen seiner Auferstehung den Gekreuzigten verkündigten. Erst im Licht der Auferweckung Jesu erhellte sich das Dunkel seines grausamen

Sterbens. Das Rätsel des Kreuzes Jesu hat sich für die ersten Zeugen offensichtlich durch das Geheimnis seiner Auferstehung erschlossen (Lk 24,26ff.44ff; Mt 28,16ff.).

1.2 Es gibt zwei Wege, über den Kreuzestod nachzudenken

Seitdem gibt es beim Verständnis des Kreuzestodes Jesu zwei Möglichkeiten: Entweder man fragt nach dem Sterben Jesu unter Absehung der Realität seiner Auferstehung, oder man versucht das Zeugnis der frühen Christen gedanklich unter der Voraussetzung ihrer Auferstehungserkenntnis nachzuvollziehen. Entweder man nähert sich der Kreuzigung Jesu von Nazareth allein auf der Basis der historisch allgemein plausibilisierbaren Fakten und unter Ausschluss der frühchristlichen Glaubenserkenntnis, oder man untersucht – ebenfalls mit den Mitteln der historischen Forschung und Quellenanalyse – die ältesten Zeugnisse vom Kreuzesgeschehen auf ihre Folgerichtigkeit und aufgrund ihrer eigenen Erkenntnisvoraussetzungen. Beide Wege kann man gehen, man muss sie nur klar unterscheiden.

„Musste Jesus sterben, um den himmlischen Vater mit der Welt zu versöhnen? Hat Gott ein Menschenopfer gefordert? Wollte er Blut sehen, um von seiner Feindschaft ablassen zu können? Sollte man das frühchristliche Sühneverständnis und Opferdenken heute nicht endgültig aufgeben?“ Die meisten Verständnisprobleme unserer heutigen Debatte über das Kreuzesgeschehen rühren von der Vermischung der beiden Wege her. Christus ist „für uns gestorben“; so wird es in Röm 5,6.8; 2Kor 5,14 und 1Thess 5,10 ausdrücklich

formuliert. Dass er *für uns* gestorben ist, lässt sich nur dann erkennen und nachvollziehen, wenn man sich – zumindest gedanklich – auch auf den Erkenntnisgewinn einlässt, den die ersten Christen aus seiner Auferweckung durch Gott gewonnen haben. Umgekehrt erübrigen sich viele Anfragen an die neutestamentliche Deutung des Kreuzesgeschehens von selbst, wenn man lediglich von der offensichtlich ungerechtfertigten historischen Hinrichtung Jesu von Nazareth als eines Menschen „wie du und ich“ ausgehen will. Auch dann ist sein konsequentes Leben bis hin zur Bereitschaft seines Lebenseinsatzes für Gott und die Menschen beeindruckend; sein Kreuz kann aber nicht mehr in gleicher Weise als „heilvoll“, „versöhnend“ und universal bedeutsam verstanden werden, wie es die ersten Christen bezeugten. Zwar muss man die wegweisenden Lehren und das vorbildliche Leben des Nazareners auch dann nicht unbedingt als gescheitert ansehen, wenn man die Auferweckung Jesu durch Gott ausklammert; man bekommt aber nicht mehr die Hoffnungsperspektive und heilvolle Wirkung in den Blick, die das Christusgeschehen für die Auferstehungszeugen hatte.

Was sind dann aber die Grundlagen einer Kreuzestheologie, wie sie sich bereits in den ältesten frühchristlichen Schriften, Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus, entfaltet findet?

2. „FÜR UNS GESTORBEN“ – GRUNDLAGEN

2.1 Menschen haben Jesus getötet

„Menschen haben Jesus getötet – Gott aber hat ihn auferweckt!“ Mit dieser Kontrastaussage halten die ersten Christen ihre Grundeinsicht fest (s. Apg 2,23f.; 3,15; 4,10; 5,30). Gott hat Jesus in Wahrheit weder verworfen noch im Stich gelassen – das taten Menschen. Er hat sich mit seiner Auferweckung des gekreuzigten Jesus vielmehr zu ihm gestellt und ihm Recht gegeben. Der Anspruch des Redens und Wirkens Jesu, seine Zuwendung zu den Sündern und seine herausfordernde Verkündigung der Gottesnähe werden durch die Auferstehung des Gekreuzigten überwältigend bestätigt. Damit erscheint das Kreuz nicht länger als das Scheitern, sondern als die Vollendung des Lebens und Weges Jesu. Als „Gottlästerer“ (Mk 2,7; 14,62; Joh 19,7) erweisen sich plötzlich die Menschen, die ihn verfolgt und gekreuzigt haben, nicht etwa Jesus, der Gott seinen Vater nannte. „Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet ... den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten“ (Apg 3,14f.). Indem die „Herrscher dieser Welt“ Jesus trotz seiner offensichtlichen Unschuld (Lk 23,4.14.22; 23,47f.) und offenkundigen Gerechtigkeit (2Kor 5,21; 1Petr 3,18; 1Joh 2,1) ans Kreuz geschlagen und getötet haben, haben sie ihre eigene Ungerechtigkeit und ihr Unverständnis offenbart. Damit hat sich das Kreuz Jesu – zunächst und ganz unbestreitbar – als die Entlarvung weltlicher Herrschaft und als Demaskierung „menschlicher Weisheit“ erwiesen – denn hätten sie die Weisheit Gottes erkannt, „so hätten sie den ‚Herrn der Herrlichkeit‘ nicht gekreuzigt“ (1Kor 2,8).

2.2 „Gott war in Christus“

Mit der Auferstehungserkenntnis waren zugleich ein vertieftes Erkennen der Person *Jesus Christus* und ein neues Verständnis von *Gott* verbunden: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber...“ (2Kor 5,19). Was eigentlich schon an dem Wirken und den Worten Jesu erkennbar gewesen wäre, wurde jetzt für die Auferstehungszeugen endgültig offenbar: Jesus ist nicht als ein normaler sterblicher Mensch zu verstehen, sondern steht den übrigen Menschen in unvergleichlicher Weise gegenüber. Diese Einmaligkeit und einzigartige Zugehörigkeit zu Gott selbst kommt darin zum Ausdruck, dass sie ihn als den „einzigartigen Sohn Gottes“ und als „Herrn“ erkennen und bekennen!

2.3 Wer versöhnt?

Alles, was im Neuen Testament zur umfassenden Versöhnung der ganzen Welt durch das Kreuzesgeschehen entfaltet wird, setzt diese Einmaligkeit Jesu Christi voraus. Nicht ein beliebiges *Kreuz an sich* hätte diese Heilsbedeutung – es gab bei den Römern tausende davon! Auch nicht das Kreuz eines *normalen Menschen* Jesus von Nazareth könnte eine so weitreichende Bedeutung haben. Denn wie könnten das Wirken und Geschick eines einzelnen Menschen eine so umfassende Auswirkung auf die gesamte Menschheit gewinnen? Nur wenn man voraussetzt, dass *Gott selbst* im Kreuzesgeschehen gegenwärtig war und das Leid trug, lassen sich solch umfassende und universale Konsequenzen überhaupt nachvollziehen. Erkennt man aber mit den ersten Christen in dem Ge-

kreuzigten Gottes eigenen Mensch gewordenen Sohn – und damit Gottes leibhaftige und persönliche Gegenwart –, dann fallen bereits entscheidende neuzeitliche Bedenken gegen eine „Sühnetheologie“ in sich zusammen. Die neutestamentliche Kreuzestheologie setzt kein von Gott gefordertes „Menschenopfer“ voraus – das war schon im Alten Testament grundsätzlich verboten! Sie erweist vielmehr die Sinn- und Nutzlosigkeit aller menschlichen Opfer. In Christus bewirkt nicht ein *Mensch* die Versöhnung Gottes, sondern *Gott* die Versöhnung des Menschen!

Zum alttestamentlichen Verbot von Menschenopfern s. vor allem 3Mose 18,21; 20,2; 5Mose 18,10; vgl. 2Kön 16,3; 21,6; Jer 3,24; 7,31. Das ausdrückliche *Verbot* des Menschenopfers in Israel steht letztlich auch hinter der – zunächst irritierenden – Erzählung von dem Auftrag der Darbringung Isaaks durch seinen Vater Abraham in 1Mose 22,1ff.: „Lege deine Hand *nicht* an den Knaben und tu ihm nichts!“ (V. 12). Hinsichtlich der Erstgeburt – wie hier speziell des verheißenen Sohnes Isaak – gilt für das Volk Israel strikt die von Gott gebotene und gewährte Auslösung durch kultische Opfer: „Abraham nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt“ (1Mose 22,13).

2.4 Wer wird versöhnt?

Wie die Wirklichkeit der *Auferstehung* Jesu das Geheimnis seiner Person erhellt, so offenbart die Tatsache seiner *Auferweckung* durch Gott das Wesen seines himmlischen Vaters. Handelnder und

Urheber der Sendung Jesu und des Versöhnungsgeschehens in Kreuz und Auferstehung ist *Gott selbst*, der Vater, in seinem Sohn: „Denn *Gott war in Christus* und versöhnte die Welt mit sich selber ...“ (2Kor 5,19). Weder wird hier vorausgesetzt, dass (a) Christus *den Vater* durch sein Opfer versöhnen musste, noch wird gesagt, dass (b) *sich Gott selbst* in Christus mit der Welt versöhnt hat, sondern allein, dass (c) *Gott* in Gestalt seines Sohnes die ihm gegenüber feindlich eingestellte *Welt* mit sich und untereinander versöhnt hat. Die Welt war Feind Gottes, während Gott nach dem einmütigen Zeugnis der Kreuzes- und Hingabeaussagen des Neuen Testaments die Welt bereits liebte. Nicht Gott galt es durch das Versöhnungsgeschehen zu verändern, sondern die Menschen. Christus musste nicht wegen Gott sterben, sondern infolge der menschlichen Sünde als der lebensgefährdenden Beziehungsstörung gegenüber Gott und den Menschen. Was den Tod brachte, war und ist die Trennung von Gott – als dem Leben und der Liebe, die Trennung von der Beziehung, die das Leben begründet.

So wird als das eigentliche Geheimnis des Kreuzes erkannt, dass Gott selbst die Konsequenzen dieser menschlichen Entfremdung auf sich genommen hat. Damit wird ausdrücklich vorausgesetzt, dass Christus nicht etwa sterben musste, *damit* Gott, der Vater, die Menschen lieben kann, sondern *weil* Gott – der Vater und der Sohn – die Welt trotz ihrer Gottesferne bereits liebte. Christus musste also keineswegs sterben, weil Gott ein Problem hatte, sondern weil die Menschen ein Problem hatten, nämlich die Trennung von Gott ihrem Schöpfer – und damit von der Grundlage ihres eigenen Lebens: „Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben ... Gott aber erweist seine Liebe

zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Röm 5,6.8).

Von hier aus fällt auch Licht auf den – für uns heute leider recht missverständlichen – Begriff des „Zornes“ Gottes. Unter Gottes Zorn ist im neutestamentlichen Zusammenhang seine entschiedene Ablehnung der Sünde zu verstehen; der Begriff hat auch da, wo er als „leidenschaftlich“ beschrieben wird, mit menschlicher Wut und unbeherrschten Zornausbrüchen nichts gemeinsam.

Gerade weil Gott den *Sünder* liebt, wendet er sich konsequent gegen die *Sünde*, die den Menschen von Gott trennt und damit Leben und Liebe zerstört. Gerade weil Gott als Schöpfer seine Schöpfung nicht aufgegeben hat, kann er die menschliche Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit, die lebensabträgliche Gleichgültigkeit und Ichbezogenheit nicht einfach übergehen.

Die Lösung des grundlegenden Problems des Menschen kann also nicht darin bestehen, dass Gott sein „Nein zur Sünde“ aufgibt, denn dann hätte er damit auch den Sünder aufgegeben. Gott konnte sich nicht mit der *Sünde* versöhnen, aber er hat den *Sünder* mit sich versöhnt. So bedeutet Gottes Versöhnung in Christus, dass Gott in seinem „Ja zum Sünder“ ihn freigemacht hat von der Isolation und Feindschaft, um deretwillen Gottes „Nein“ erging (s. Röm 1,16f und 3,21ff neben Röm 1,18 – 3,20; Röm 5,6-8 neben 5,9f.; Joh 3,16 neben 3,36).

2.5 Das Kreuzesgeschehen als Erkenntnisgrund der Liebe

Es geht also bei dem neutestamentlichen Verständnis des Kreuzestodes Jesu gerade nicht um die verbreitete Vorstellung, dass Menschen ein Opfer bringen, damit die abweisende Gottheit besänftigt und umgestimmt wird. Es geht gerade nicht um das „Ich gebe, damit du gibst“ (*do ut des*) vieler ritueller Handlungen und kultischer Opfer. Im Gegenteil! Die Lebenshingabe Jesu bis ans Kreuz wird als Ausdruck der voraussetzungslosen und vorausgehenden Liebe Gottes zu den Menschen erkannt und bekannt (Joh 3,16; Röm 5,8; 8,31f.; Eph 2,4ff.; 1Joh 4,9f.). Das Kreuz Jesu wird zum „Erkenntnisgrund“ der Liebe und Zuwendung Gottes – sowohl der Liebe des Vaters wie der des Sohnes (Joh 15,12f.; Gal 2,20, Eph 5,2.25; 1Joh 3,16; Offb 1,5). Christus gab sich selbst, *weil* Gott die Welt so sehr liebte, nicht *damit* er sie erst als Folge des Kreuzesgeschehens liebte. Die Liebe Gottes zu den Menschen wird als die entscheidende Grundlage der Lebenshingabe seines Sohnes verstanden, nicht erst als Folge und Ergebnis des Sterbens Jesu: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ (Joh 3,16). Hier wird das Christusgeschehen insgesamt als der *Erkenntnisgrund* der bereits vorausgehenden Liebe Gottes verstanden und als Grundlage und *Realgrund* des daraus folgenden Lebens und Heils für die Menschen.

Es handelt sich in diesem Fall gerade um eine „nicht-konditionierte Zuwendung“ und „unbedingte Annahme“. Für die ersten Christen wie für Fernstehende und Kirchnahe heute ist dieser Aspekt der Kreuzestheologie von ganz elementarer und unmittelbar nachvollziehbarer Bedeutung. Es liegt eine unglaubliche Wertschätzung und Bedeutsamkeit in der Erkenntnis, dass sich jemand nicht nur

mit etwas oder viel, sondern mit sich selbst und seinem eigenen Leben für uns einsetzt. Dass uns die Liebe und Zuwendung nicht erst aufgrund unseres Wohlverhaltens zukommt, sondern so, wie wir wirklich sind, erweist diese Liebe und Hingabe als *voraussetzungslos* und *bedingungslos*. Wir mögen vielleicht die biblische "Sühnetheologie" noch nicht in allen Einzelheiten erklären können. Wenn wir aber verstehen, dass das Leben und Sterben Jesu für Gottes unbedingte Treue und vergebungsbereite Liebe zu uns stehen, haben wir das Herzstück des Kreuzesgeschehens bereits erkannt.

2.6 So haben wir doch nur einen Gott

Viele Verständnisprobleme entstehen heute dadurch, dass die frühchristliche Rede von Gott als „Vater“ und „Sohn“ als die vermenschlichende Vorstellung von „zwei Göttern“ missgedeutet wird und zu sehr in der Analogie einer menschlichen Vater-Sohn-Beziehung gedacht wird. In diesem Zusammenhang sind Übertragungen menschlicher Merkmale auf Gott (sogenannte „Anthropomorphismen“) so irreführend wie auch das Missverständnis von Vater und Sohn als zweier gesonderter Gottheiten (dem sogenannten „Ditheismus“). Dabei muss man jeweils einräumen, dass die Dreifaltigkeit des einen Gottes in der Tat – damals wie heute – nur schwer zu fassen ist, ohne dass entweder die *Wesenseinheit* oder die *jeweilige Personalität* von Vater, Sohn und Heiligem Geist vernachlässigt wird. Wie es spätere Bekenntnisse ausführlich beschreiben, setzen die frühen Christen aber als geborene Juden

selbstverständlich das „Einssein“ des Gottes voraus, der sich als „Vater“ und als „Sohn“ offenbart. Es war nach dem Neuen Testament Gott selbst, der auf die Welt kam und am Kreuz in Gestalt seines Sohnes die Konsequenz der menschlichen Schuld trug. Dabei wird das Bekenntnis zu dem *einen* Gott, der als Vater und als Sohn erkannt wird, nicht etwa erst in späterer Zeit vorausgesetzt, sondern bereits in den frühesten uns erhaltenen christlichen Quellen aus den fünfziger Jahren des ersten Jahrhunderts – nämlich in Glaubensformeln und Bekenntnisformulierungen der Paulusbriefe (z.B. Röm 8,3; Gal 4,4; 1Kor 8,6; 2Kor 8,9; Phil 2,6f.). In Aufnahme des alttestamentlich-jüdischen Bekenntnisses zu dem „*einen* Gott und Herrn“ – des Sch^ema Jisrael aus 5Mose 6,4ff. – kann Paulus bereits in 1Kor 8,6 im Hinblick auf Gott, den Vater, und auf Jesus Christus, seinen Sohn, entfalten: „So haben wir doch nur *einen* Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm; und *einen* Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn“. Dieser *eine* Gott und Herr hat die Überwindung der menschlichen Beziehungsstörung nun gerade nicht auf andere abgeschoben, sondern in Gestalt des Sohnes selbst auf sich genommen.

2.7 Ablösung der kultischen und gesellschaftlichen Opfer

Damit ergibt sich aber eine – gerade auch für Kritiker einer neutestamentlichen Sühnetheologie – entscheidende Einsicht: Die Lebenshingabe des Sohnes Gottes wird als endgültige Ablösung, Überbietung und Erübrigung aller kultischen Opfer und zwischenmenschlichen Konfliktlösungen nach dem Muster des „Sünden-

bocks“ oder „menschlichen Opfers“ verstanden. Die Kreuzestheologie ist nicht ein *Rückfall* in archaische Kult- und Opfervorstellungen, sondern deren wirksame und endgültige *Überwindung!* Dies gilt einerseits in kultischer Hinsicht: Das Abendmahl wird gerade nicht als Wiederholung des Sühnetodes Jesu und neue Opferhandlung verstanden, sondern als Gedenken und Teilhabe an dem „ein für alle Mal“ geschehenen Handeln Gottes in Christus (1Kor 11,23-26). Denn dem neutestamentlichen Zeugnis liegt alles an der Einmaligkeit und Endgültigkeit des „ein für alle Mal“ geschehenen Sterbens Christi (s. Röm 6,10; 1Petr 3,18; Hebr 9,12.26.28; 10,10.12). Im Brief an die Hebräer findet sich nicht nur die ausführlichste Entfaltung der Lebenshingabe Jesu als eines universalen Heilsgeschehens, sondern zugleich auch die radikalste neutestamentliche Kritik an jedwedem irdischen kultischen Opfer (Hebr 8-10).

Dass das Kreuz Jesu Christi als das Ende aller menschlichen Opferrituale und Opfermechanismen anzusehen ist, gilt dann aber andererseits auch für das zwischenmenschliche Verhalten: Wer sich am Gekreuzigten orientiert, der muss andere nicht mehr zum „Sündenbock“ machen. Wer sich von Christus her versteht, kann Konflikte nicht mehr durch „Verdrängung“, „Abwehr“ und „Übertragung“ von Schuld auf andere lösen wollen. Denn der Andere wird als jemand erkannt und anerkannt, für den Jesus bereit war, sein Leben einzusetzen – „der Bruder, um des willen doch Christus gestorben ist“ (1Kor 8,11; vgl. Röm 14,15). Viele zentrale Überlieferungen zum Sterben Jesu sind uns literarisch in Zusammenhängen erhalten, in denen es gerade um die verbindliche Orientierung des ethischen Verhaltens an dem friedensstiftenden und versöhnungsberei-

ten Weg Jesu geht, der dem anderen dient und zugewandt ist und ihn nicht ausgrenzt und unterwirft (Mk 10,45; Röm 15,1ff.; 2Kor 8,9; Phil 2,5ff.)

2.8 Die Vorbildlichkeit und Verbindlichkeit des Kreuzestodes Jesu für die Seinen

Was jenseits aller Einzelfragen und Argumente an dem Kreuzestod Jesu von Anfang an herausfordert und tief beeindruckt, ist die Konsequenz, die Wahrhaftigkeit und Unbestechlichkeit, die in Jesu Weg der Treue und Gerechtigkeit bis hin zum Tode am Kreuz zutage tritt. Das Leiden und der Kreuzestod Jesu erweisen sich als die letzte Konsequenz seines Gehorsams und seiner Loyalität gegenüber dem himmlischen Vater (Röm 5,19; Phil 2,8; Hebr 5,8; vgl. Mk 1,12f.; 14,36), als Ausdruck seiner Gerechtigkeit und seiner Fürsorge für die ihm anvertrauten Menschen. Unter Einsatz seines Lebens blieb er Gott, den Seinen und sich selbst treu! Dass er diese letzte Konsequenz seiner Wahrhaftigkeit nicht nur tragisch oder unbedacht erlitt, sondern sehenden Auges auf sich nahm, wird durch die Betonung der Freiwilligkeit dieses Weges (Lk 22,42; 23,46) und die geprägte Formulierung der „Selbsthingabeformeln“ mit Christus als Subjekt vergewissert: „... das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat“ (Gal 2,20; vgl. Gal 1,4; 1Tim 2,6; Eph 5,2.25).

Die Frage nach der Notwendigkeit des Leidens Jesu wird so noch vor der erschöpfenden Erklärung einzelner Aspekte für die Nach-

folger Jesu in die Einsicht der Notwendigkeit der eigenen „Kreuzesnachfolge“ überführt. Der Kreuzesweg Jesu erweist sich für die Seinen als bindendes Vorbild ihres eigenen Zeugnisses und als verbindlicher Maßstab für ihr eigenes Verhalten (Mk 8,27 – 10,45; Joh 12,23-26; Röm 15,1-3.7; 1Kor 8,11; 2Kor 8,9; Gal 6,1f.; Phil 2,,5-11; Hebr 12,2).

3. „FÜR UNS GESTORBEN“ – ENTFALTUNGEN

3.1 Unbegreifliches auf den Begriff bringen, Unbekanntes be- kennen

Was historisch nach Jesu Kreuz und Auferstehung innerhalb von wenigen Jahren folgte, war die gedankliche Durchdringung und begriffliche Entfaltung des Kreuzesgeschehens mithilfe von vielfältigen Traditionen und Motiven – speziell aus dem alttestamentlich-jüdischen Umfeld. Womit sollte man Unvergleichliches vergleichen und wie sollte man Unbegreifliches auf den Begriff bringen? Keine der bestehenden Überlieferungen reichte für sich genommen und allein aus, um das Einmalige und Neue umfassend zur Geltung zu bringen. Aber mithilfe vielfacher Motive und verschiedenartiger vorgegebener Begriffe und Vorstellungen gewann das Wort vom Kreuz in kürzester Zeit seine Sprachgestalt. Schon die neutestamentlichen Schriften setzen dabei fest geprägte Formulierungen und Bekenntnisse in den frühen christlichen Gemeinden von Jerusalem über Antiochien bis hin nach Griechenland und Rom voraus, die

sich bereits in den ersten zwanzig Jahren nach dem Christusgeschehen ausgebreitet haben müssen.

So zitieren schon die ältesten frühchristlichen Schriften gottesdienstlich gebrauchte Bekenntnisse zu dem Kreuzestod Jesu Christi, „der dahingegeben wurde um unserer Übertretungen willen und auferweckt wurde um unserer Rechtfertigung willen“ (Röm 4,25), „der sich selbst für unsre Sünden dahingegeben hat, dass er uns errete von dieser gegenwärtigen, bösen Welt“ (Gal 1,4). Unübertroffen ist dabei das vorpaulinische, bereits viergliedrig ausgeführte Bekenntnis von 1Kor 15,3-5, in dem Jesu Sterben „für unsere Sünden“ und sein Begrabenwerden, seine Auferstehung am dritten Tage und sein Erscheinen vor den Zeugen als der Schrift entsprechend und verbindlich überliefert bezeugt wird: „Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift ... (1Kor 15,3).

3.2 Befreiungserfahrungen

Vielfältig wird das Kreuzesgeschehen als Befreiungs- und Erlösungserfahrung beschrieben: als „Freikauf“ und „Befreiung“ aus der Sklaverei (1Kor 6,20; 7,23) oder als Jesu stellvertretendes Eintreten in die Sklaverei zugunsten der Erlösten: „Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er zum Fluch wurde für uns“ (Gal 3,13; vgl. 4,4f.). Dabei kann die „Rechtskraft“, die Gültigkeit und Verbindlichkeit der Befreiung sogar mit Begriffen der Geschäftssprache veranschaulicht werden: „Ihr seid teuer / gegen Barzahlung / rechtskräftig erkauft ...“ (1Kor 6,20). Die Gläubigen erkennen im Kreuz ihre „Erlösung“ zudem in Analogie und Überbie-

tung der Erlösung Israels aus der Sklaverei Ägyptens und aus dem babylonischen Exil: „wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die *Erlösung*, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Röm 3,24; vgl. Eph 1,7; Kol 1,14; Hebr 9,15).

Die Freude darüber, dass Christus als der Sohn Gottes wurde, was die Menschen sind, damit diese teilhaben können an dem, was er ist, kommen eindrücklich in Beschreibungen des „süßen Tauschs“ und „seligen Wechsels“ zum Ausdruck, wie die Menschwerdung und die Lebenshingabe Jesu zugunsten der Menschen seit dem Diognetbrief 9,5 (2. o. 3. Jh. n.Chr.) genannt werden kann. „Denn ihr kennt die Gnade unsres Herrn Jesus Christus, dass er, obwohl er reich war, arm wurde um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2Kor 8,9). „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, damit wir die Sohnschaft erlangen“ (Gal 4,4f.; vgl. 3,13). „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2Kor 5,21).

3.3 „Siehe, das ist Gottes Lamm“

Ob Jesus selbst die Passnacht noch mit seinen Jüngern regulär gefeiert hat und dann gefangengenommen und gekreuzigt wurde oder ob er gleichzeitig mit den Passalämmern starb, wird in den Evangelien unterschiedlich überliefert. Nach dem Markusevangelium (Mk 14,12ff.) und den anderen synoptischen Evangelien (vgl. Lk 22,15) hält Jesus mit seinen Jüngern in der Nacht vom 14. auf den

15. Nisan noch gemeinsam das Passamahl und wird am darauffolgenden Tag, den 15. Nisan, gekreuzigt. Nach der Darstellung des Johannesevangeliums stirbt Jesus hingegen am Rüsttag zum Passa in der Stunde, in der die Passalämmer geschlachtet werden (am 14. Nisan ‚gegen Abend‘; vgl. 2Mose 12,6; 4Mose 9,2f.). Dabei ist die Verbindung des Kreuzesgeschehens mit der Erlösungserfahrung der Passanacht so naheliegend wie früh bezeugt: „Denn auch wir haben ein Passalamm, das ist Christus, der geopfert ist“ (1Kor 5,7). Wie einst Israel in Ägypten durch Gottes Bewahrung errettet wurde, so wissen sich die frühen Christen durch die selbstlose Lebenshingabe Christi von dem drohenden Tod befreit und zum Leben erlöst. Das vierte Evangelium ist dann voll von Hinweisen auf die Erlösungserfahrung auf dem Hintergrund der Passatradition – angefangen schon bei dem Zeugnis Johannes des Täufers: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Joh 1,29; vgl. 1,36; 2,13; 6,4; 11,55; 12,1; 18,28; 19,14.33-36). Die Bezeichnung des Gekreuzigten als des „Lammes“ – mit vielfachen möglichen Rückbezügen auf die alttestamentliche Überlieferung – findet sich vielfältig im Neuen Testament (z.B. Apg 8,32; 1Petr 1,19; Offb 5,6-14; 21,22f.).

3.4 Der Lebenseinsatz für die Seinen

Eine besondere Vielfalt von Perspektiven des Kreuzestodes Jesu findet sich im Johannesevangelium: So kann die Lebenshingabe Jesu im Gleichnis vom sterbenden und gerade darin Frucht bringenden Weizenkorn verdeutlicht werden (Joh 12,24) oder mit dem

Lebenseinsatz des guten Hirten für seine Schafe: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte gibt sein Leben für die Schafe“ (Joh 10,11; s. 10,15.17.18; vgl. Hebr 13,20). Besonders herausgestellt wird dabei der Aspekt der Hingabebereitschaft Jesu zugunsten der Seinen als des äußersten Liebeserweises: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh 15,13). An seinem Leben und Sterben „für“ die Menschen / den Menschen „zugute“ (Joh 6,51; 10,11-15; 15,13) wird sowohl die leidenschaftliche Zuwendung und Hingabe Jesu erkennbar (Joh 13,1.34; 15,9.12; 1Joh 3,16) wie auch die Liebe seines Vaters, der ihn gesandt hat (Joh 3,16; 17,23; 1Joh 4,9f.): „Wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende“ (Joh 13,1).

3.5 „Von wem redet der Prophet?“

Das zunächst unverständlich erscheinende Leiden Jesu als eines Gerechten und im Namen Gottes Sprechenden konnte im Licht des Schicksals der zu Israel gesandten Propheten leichter nachvollzogen werden: „Denn es geht nicht an, dass ein Prophet umkomme außerhalb von Jerusalem“ (Lk 13,33f.; vgl. Lk 7,16.39; 24,19). Die Aufnahme der Tradition der Propheten oder des „Leidenden Gerechten“ dient hier nicht etwa der Reduktion des christologischen Bekenntnisses auf eine nur menschliche Gestalt. Vielmehr half die Vergegenwärtigung des Wirkens und Schicksals der Propheten, die Zusammenhänge gründlicher zu verstehen und das in jeder Hinsicht unerwartete Geschehen nachvollziehen zu können.

Dieser besseren Verstehbarkeit des zunächst Schockierenden dienen – für die mit der Heiligen Schrift vertrauten frühchristlichen Gemeinden – auch die zahlreichen Hinweise auf die Schriftgemäßheit und die Vorankündigung des Geschehens durch Gottes Verheißungen (Röm 1,2; 3,21; 1Kor 15,3f.). Damit wird für die Verunsicherten festgehalten, dass die verstörenden Ereignisse der Tötung Jesu Christi nicht Ausdruck des Wahnsinns und des Chaos sind, sondern die menschliche Ablehnung und Feindschaft vorausgesehen und angekündigt worden sind – das bedeutet, dass Gott somit Herr des Geschehens bleibt: „Christus ist gestorben für unsere Sünden *nach der Schrift*“ (1Kor 15,3). So berichtet auch Lukas davon, dass der Auferstandene selbst seine zunächst unverständigen Jünger eingehend über die Notwendigkeit seines Leidensweges auf der Grundlage des Schriftzeugnisses vergewisserte: „O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was *die Propheten* geredet haben! ... Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war“ (Lk 24,25-27; vgl. 24,32.44-45).

Als besonders erhellend erwies sich dabei die Wahrnehmung des unschuldigen und zunächst verkannten Leidens Jesu im Licht des 4. der „Gottesknechtslieder“ im Buch des Propheten Jesaja (Jes 52,13 – 53,12). Sie sollten sich nicht nur für Lukas in seiner Darstellung der Belehrung des äthiopischen Kämmerers durch Philippus (Apg 8,26-39), sondern auch für die frühen Bekenntnisformeln (Röm 4,25; 1Kor 15,3-5) und die Evangelien als alttestamentliche Kerntexte erweisen (s. Mt 8,16f.; 12,17-21; Mk 1,11; 9,31; 10,45; 14,22-24 parr.; Apg 8,26-39; vgl. Hebr 9,28; 1 Petr 2,21-25; 3,18). Der aus menschlicher Sicht von Gott Verworfenen erweist sich

schon hier als der in Wahrheit von Gott Angenommene und Bestätigte: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen“ (Jes 53,4.5).

3.6 Sinn statt Wahnsinn, Weisheit statt Torheit

Wer Menschen in einer Krise des Leidens, des Verlustes oder der Vergänglichkeit begleitet hat, weiß, dass für Trauernde und Leidende nicht nur der Sinn und Zusammenhang einer einzelnen Erfahrung in Frage steht, sondern darüber hinaus der Sinnzusammenhang und das Gesamtgefüge der Geschichte und der Welt als Ganzes. Was in einschneidenden Krisen erschüttert, ist die Ausweglosigkeit und Bedrohung durch Wahnsinn und Chaos. Der zunehmende Verlust von Orientierung und Kontrolle droht den Boden unter den Füßen wegzuziehen.

In diesem Zusammenhang war es für die Frauen und Männer, die Jesus von Galiläa an bis hin zu seinem Leiden in Jerusalem begleitet hatten, von größter Bedeutung, dass sie durch die Auferstehungserscheinungen die tiefere Sinnhaftigkeit des als unsinnig erscheinenden Geschehens erkennen durften. Aus der Retrospektive der Auferweckung Jesu durch Gott erahnten sie eine „Notwendigkeit“ aus der höheren Perspektive Gottes, eben weil das Gesamtgeschehen die ‚Not wenden‘ konnte. Mit der Erkenntnis des „Es musste sein!“, „Es war notwendig!“ erwies sich ein *höhere*

Weisheit statt Torheit, ein *tieferer Sinn* statt Wahnsinn und eine *höhere Ordnung* statt Chaos: „Der Menschensohn *muss* viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen...“ (Mk 8,31). „*Musste* nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24,26; vgl. Lk 9,22; 17,25; 22,37; 24,6f.; 24,25-27; 24,44; Apg 2,23).

Die Antwort auf das „Warum“ des Sterbens Jesu ließ die verzweifelt Fragenden also nicht mit dem Wahnsinn der menschlichen Schuld allein. Sie offenbarte vielmehr im Licht der Auferweckung des Gekreuzigten durch Gott einen tieferen Sinn, der sich nur aus dem göttlichen Erbarmen und versöhnenden Handeln erklären lässt. In dem menschlich gesehen anstößigen und sinnlosen Geschehen, das aller menschlichen Weisheit widersprach, offenbarte sich für die Gläubigen in Wahrheit eine höhere göttliche Weisheit und größere heilvolle Wirksamkeit: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind“ (1Kor 1,23-25; vgl. 1,18-31).

3.7 Was meint Sühne?

Bei der Vielzahl der Facetten des „Wortes vom Kreuz“ ergeben sich auch für das neuzeitliche Verstehen des geheimnisvollen Sterbens Jesu – wie wir gesehen haben – vielfältige Zugänge. Fragen wir

aber nach dem tiefsten Sinn und der unausweichlichen „Notwendigkeit“ des neutestamentlichen Grundbekenntnisse: „Christus ist für uns gestorben!“ (Röm 5,6.8; 2Kor 5,14; 1Thess 5,10), dann kommen wir um eine letzte Vertiefung nicht herum. Dies gilt vor allem für die bei Paulus überlieferten – teilweise wohl schon traditionell vorgeprägten – Aussagen zu Jesu Lebenshingabe ‚für uns‘, ‚zu unseren Gunsten‘ (Röm 5,8; 14,15; 1Kor 1,13; 8,11; 11,23-26; 2Kor 5,14f.21; 3,13; 1 Thess 5,9f.) – speziell in Verbindung mit „Dahingabeaussagen“: „... das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst *für mich dahingegeben*.“ (Gal 2,19f. [1. Pers. Sg.]; vgl. Röm 8,32; [1. Pers. Pl. „für uns“]). Das umfassendste Verständnis des Kreuzesgeschehens ist zweifellos in der Tradition zu sehen, die in der heutigen Debatte am umstrittensten ist: Der Beschreibung des Sterbens Jesu als *Sühnegeschehen*. Dabei liegt das Hauptproblem in unserer heutigen Verwendung des Begriffs „Sühne“, bei dem wir vorrangig an Wiedergutmachung im Sinne von „Ausgleichsleistung“, „Strafe“ und „Buße“ denken.

Die biblische – auch bereits die alttestamentliche – Rede von der „Sühne“ meint im Gegensatz dazu aber das Ereignis der *Vergebung* und *Versöhnung*, der *Heiligung* und *Neuschöpfung* des Menschen durch Gott selbst. Sühne bezeichnet die heilvolle Wiederherstellung der Gemeinschaft und die Neueröffnung der Gottesbeziehung. Sühne ist – so verstanden – nicht „Strafleiden“, sondern die Gabe des neuen Lebens jenseits der todbringenden Trennung. In Christus – d.h. aufgrund seiner Stellvertretung und in seiner Gemeinschaft – können die an ihn Glaubenden gewiss sein, dass sie nichts und niemand mehr von Gottes Liebe trennen kann (Röm 8,31-39).

Auch erklärt sich die – für viele irritierende – Rede vom „Blut“ Christi nicht etwa von der Todesart der Kreuzigung her, sondern auf dem Hintergrund der alttestamentlichen kultischen Sühnetradition, wie sie in der Darstellung des großen Versöhnungstages von 3Mose 16 entfaltet wird. In Überbietung, universaler Ausweitung und ein für alle Mal gültiger Wirksamkeit hat Gott ausgerechnet durch das von Menschen herbeigeführte Sterben seines Sohnes deren Versöhnung vollzogen: „Den hat Gott für den Glauben hingestellt als *Sühneort* – d.h. als *Gnadenhron* im Allerheiligsten – in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt“ (Röm 3,25).

„Blut“ steht hier für das *hingeebene Leben*, weil – schon nach dem tiefen Verständnis alttestamentlicher Anthropologie – das Leben im Blut enthalten ist. Dies wird in den zentralen Aussagen zum Blut Christi in Röm 3,25; 5,9; Eph 1,7; 1Joh 1,7 in Aufnahme der alttestamentlichen Tradition jeweils vorausgesetzt (s. 2Mose 25,22; 3Mose 10,17; 17,11.14). Wenn die ersten Christen beim Abendmahl des „Leibes“ und des „Blutes“ Jesu gedachten und mit Brot und Wein ihn selbst in ihr Leben aufnahmen, dann waren sie nicht von düsteren Gedanken bestimmt, sondern von der Freude über Gottes leibhaftige Zuwendung und Hingabe – im Leben wie im Sterben. Denn bei dem gemeinschaftlichen „Brotbrechen“ und sonntäglichen „Mahl des Herrn“ vergegenwärtigten sie sich in dankbarer Erinnerung, zuversichtlicher Gewissheit und freudiger Erwartung die Zusage ihres für sie gestorbenen und auferstandenen Herrn: „Der Herr Jesus, in der Nacht, da er dahingegeben wurde, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: ‚Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedenken.‘

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: ‚Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedenken.‘ Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1Kor 11,23-26).

3.8 Sühne als Gabe des Lebens

Die Tradition, die die Gabeworte des Abendmahls und die Kreuzes-theologie des Paulus bei ihren mit der biblischen Tradition vertrauten Hörern wie selbstverständlich voraussetzt, ist somit der Zusammenhang der alttestamentlichen kultischen Sühne. Dort ist zwar nur von der Vergebung der *versehentlich* begangenen Sünden die Rede (4Mose 15,22–31); und sogar beim „großen Versöhnungstag“ (3Mose 16) kommt die Sühne allein dem Volk Israel – und noch nicht der ganzen Welt – zugute. Dennoch veranschaulicht gerade auch das alttestamentliche Opferverständnis schon, dass es sich bei dem Wort vom Kreuz um eine „erfreuliche Nachricht“ – ein „Evangelium“ – handelt.

Im Gegensatz zu vielen heidnischen Opfervorstellungen wird nämlich hier für das Darbringen des „Sündopfers“ vorausgesetzt, dass es Gott selbst ist, der in seiner Vergebungsbereitschaft Israel das Opfer gegeben hat (3Mose 10,17; 17,11). Nicht also der Mensch ergreift hier die Initiative, um Gott umzustimmen und ihn wieder zu versöhnen, sondern Gott schenkt dem Menschen in der Situation des selbstverschuldeten Schadens die Möglichkeit des neuen Lebens und der neuen Gemeinschaft, indem er, Gott, durch die Pries-

ter die Sühnung in seinem Namen vollziehen lässt und dem Schuldigen vergibt.

Nun könnte man den zentralen und wesentlichen Gedanken des Vergebungsgeschehens darin suchen, dass der Mensch von seiner Sünde getrennt wird, indem seine Schuld und der damit verbundene Schaden *beseitigt* werden. So sollen ja einmal im Jahr alle Verschuldungen des Volkes Israel über dem „Sündenbock“ ausgesprochen und somit gleichsam auf seinen Kopf gelegt werden, so dass das Tier die ganze Last der Sünde aus der Gemeinschaft *fortträgt* – hinaus in die von Menschen unbewohnte Wüste (3Mose 16,20–22). Doch geht es bei der Vergebung durch Gott um viel mehr als nur darum, ein Übel zu beseitigen und von einer Last zu trennen. Dementsprechend ist auch dieses „In-die-Wüste-Schicken“ der Sündenschuld – als *ein* Ritus von mehreren – eingebettet in das umfassende Gesamtgeschehen des großen Versöhnungstages, zu dem vor allem auch die *Sündopfer* gehören.

Für die Darbringung des *Sündopfers* wird als Bestimmungsort aber gerade nicht die *Wüste* angegeben, sondern im Gegenteil der Bereich des *Heiligen*: der Brandopferaltar (3Mose 4,22–31), der Vorhang vor dem Heiligen (4,1-21) und einmal im Jahr sogar der ansonsten unzugängliche „Gnadenstern“ bzw. „Gnadenstuhl“ – das ist der „Sühneort“, das „Sühnmal“ – über der Bundeslade im Allerheiligsten des Heiligtums (16,1ff.). Indem der Hohepriester das Blut des Tieres an dieses „Sühnmal“ sprengt, wird es in Kontakt zu der Ebene gebracht, über der Gott selbst erscheinen will (16,2), um Israel in seinem Repräsentanten zu begegnen und mit ihm zu reden (2Mose 25,22). In Gestalt des Blutes aber kommt das *Leben* des

Tieres mit dem Ort der Gegenwart und Offenbarung Gottes in Berührung.

Der tiefe Sinn dieser uneingeschränkten Berührung mit dem Heiligen und dieser *Lebenshingabe an Gott* wird erkennbar, wenn wir das andere Element der Opferhandlung beachten. Bevor nämlich das Tier geschlachtet wird, legt derjenige, der wegen seiner Sünde das Opfer darbringt, seine Hand auf den Kopf des Tieres (3Mose 4,22–31). Durch dieses Handauflegen wird nicht nur – wie beim Sündenbock – *etwas* auf das Tier abgeladen, sondern der Opfernde überträgt *sich selbst*. Denn was an dem Tier stellvertretend – d.h. zugunsten des Menschen und an seiner Stelle – vollzogen wird, betrifft nicht nur einzelne Aspekte seiner Person, sondern ihn selbst in seinem ganzen Sein. Es soll nicht nur *etwas* an seiner Situation verändert werden, sondern *er selbst* soll durch die Sühne wesentlich erneuert werden. So ist es schon im Rahmen der alttestamentlichen Tradition das Geheimnis der von Gott geschenkten Sühne, dass sich der schuldig gewordene Mensch mit dem Tier und seinem Geschick identifizieren darf, damit das Sterben des Tieres als *sein* Sterben gilt und die Hingabe des Lebens an das Heilige *ihn selbst* mit Gott in „Berührung“ bringt.

In dem Geheimnis des „Sündopfers“ vollzieht sich also, was eigentlich als unmöglich erscheint: Derjenige, der durch seine Trennung von dem Leben und der Liebe sein eigenes Leben verspielt hat und sich selbst aus der lebendigen Gemeinschaft mit Gott und mit anderen Menschen ausgeschlossen hat, wird durch „seinen“ Tod hindurch hineingenommen in ein *neues* Leben, er wird „ent-sündigt“ und versöhnt mit Gott.

3.9 Mit Christus gekreuzigt?

Erkennen wir, dass die frühen Christen die Bedeutung des Kreuzesgeschehens auf dem Hintergrund dieser einzigartigen – und eben *nicht* heidnischen – Sühnevorstellung ihrer Heiligen Schrift, unseres Alten Testaments, erkannt haben, dann werden die Zusammenhänge der neutestamentlichen Kreuzestheologie auch für uns leichter verständlich und seine Folgerungen logisch nachvollziehbar. „In Christus“ hat Gott die endgültige Sühne vollzogen, indem er nicht nur sein Volk, sondern die ganze Welt (2Kor 5,19; Röm 1,16; 3,30; Gal 3,28), nicht nur die versehentlichen Übertreter des Gesetzes, sondern alle Menschen als „Gottlose“ (Röm 4,5; 5,6), d. h. als willentliche „Sünder“ (Röm 3,9.19.23; 5,8), mit sich versöhnt hat.

Lange bevor sich die Gläubigen mit ihrem Stellvertreter „identifizieren“ konnten, d.h., lange bevor sie Christus durch den Glauben als ihren Stellvertreter erkannt und als Herrn anerkannt haben, hat Jesus Christus seinerseits schon „seine Hand auf diese Welt gelegt“, um so mit ihnen in allem ganz eins zu werden – genauso wie das Opfer und der Opfernde im Sühnekult identisch werden. Aufgrund dieser Identifikation wurde er den Sündern am Kreuz gleich – er wurde für sie „zur Sünde“ (2Kor 5,21), „zum Fluch“ (Gal 3,13). Er starb für sie den Tod, der Folge *ihrer* Trennung vom Leben war. Damit aber ist auch *sein* Geschick zu dem *ihrer* geworden, denn was an dem Opfer stellvertretend vollzogen wird, gilt ja entsprechend für den zu versöhnenden Menschen. In diesem Sinne sind

sie, als Christus für sie und an ihrer Stelle starb, alle zugleich „mit ihm gestorben“ (2Kor 5,14) und an seinem Kreuz „mit ihm gekreuzigt worden“ (Gal 2,19 f.; Röm 6,1ff.).

Aber im Kreuzesgeschehen ereignete sich noch wesentlich mehr! Schon bei der kultischen Sühne war der Opfervorgang mit dem stellvertretenden Sterben ja keineswegs beendet und abgeschlossen. Vielmehr wurde die eigentliche Sühne dadurch vollzogen, dass das Blut – als das stellvertretend dahingegebene Leben – mit dem Bereich des Heiligen in Berührung kam und somit der Mensch selbst – jenseits „seines“ Sterbens – zu einem neuen Leben in Gottes Gegenwart gelangte. Wie es aber schon bei der kultischen Sühne nicht nur um die Beseitigung einzelner Sünden, sondern um die Überwindung der Sünde – nämlich der Trennung von Gott – ging, so sollte auch die stellvertretende Lebenshingabe Christi nicht im Tod als der endgültigen Trennung vom Leben enden.

Entsprechend ist gerade dies die entscheidende Grundlage des christlichen Glaubens, dass Gott diesen „für uns“ gekreuzigten Jesus durch „unseren“ Tod hindurch hineingenommen hat in die Gemeinschaft *seines* Lebens (Röm 4,24; 10,9). Denn Christus ist nicht nur „um unserer Sünden willen dahingegeben“, sondern auch „um unserer Rechtfertigung willen auferweckt“ (Röm 4,25); er ist für uns gestorben und auferstanden, damit wir „nicht mehr uns selbst leben“, sondern dem, der uns durch seine Liebe gewonnen hat für sich und die Gemeinschaft mit dem Vater (2Kor 5,14f.; Gal 2,20; Röm 7,4; 14,7–9). „In Christus“ – durch seine Stellvertretung und in seiner Gemeinschaft – haben die Gläubigen jetzt schon teil an seinem Leben (Röm 6,4ff.; Gal 2,20) und sind in ihm schon jetzt ein

Teil der „neuen Schöpfung“ (2Kor 5,17). In Christus werden sie auch durch ihr leibliches Sterben die von ihm eröffnete Gemeinschaft nicht verlieren, sondern wie er in ihrer Auferstehung teilhaben an Gottes ewigem Leben (1Thess 4,14; Röm 8,11; 14,7–9).

3.10 Nicht denknötwendig, aber heilsnotwendig „für uns gestorben“

Um auf unsere anfängliche Unterscheidung zurückzukommen: Beansprucht die christliche Kreuzestheologie für sich, entsprechend menschlicher Vernunft und allgemeiner historischer Plausibilität „denknötwendig“ zu sein? Es fällt heute gewiss schwer, die *Notwendigkeit* des Sterbens und der Auferstehung Jesu zu erklären. Doch muss man nicht erst dem kultischen Geschehen und den alttestamentlichen Opferriten entfremdet sein, um diesem „Wort vom Kreuz“ mit Fragen und Zweifeln zu begegnen. Der Gedanke, dass Gott selbst in seinem Sohn auf diese Welt gekommen ist, um stellvertretend „für uns“ den Tod zu erleiden, erschien schon immer als ausgesprochen anstößig und unvernünftig (1Kor 1,18.23).

Der Anspruch des Evangeliums ist nicht, dass es etwas verkündet, was „selbst-verständlich“ ist, sondern vielmehr, dass es etwas „Unerhörtes“ mitteilt: „was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat ...“ (1Kor 2,9). Sosehr das Wort von der Versöhnung auch mit Hilfe alttestamentlicher Traditionen und Verheißungen entfaltet und erklärt werden kann, sowenig wird es von den ersten Christen selbst als das Ergebnis rein logischen Denkens und als das Produkt menschlicher Weisheit beschrieben (1Kor 1,18 bis 2,16). Im

Gegenteil, es ist das von Gott selbst aufgerichtete (2Kor 5,19), von ihm offenbarte Wort (Gal 1,1.11f.; 2Kor 4,6), das nach menschlichen Kriterien durchaus als „Torheit“ erscheinen mag (1Kor 1,18ff.). Grundlegend für den Glauben ist also, dass das Kreuz Christi als *heilsnotwendig* erkannt wird – nicht als *denknotwendig*.

Nach Gottes Weisheit hat das menschlich gesehene sinnlose, ja widersinnige Ereignis der Hinrichtung des Gottessohnes durch Menschen also einen Sinn, den Menschen ihm weder geben noch von sich aus in ihm erkennen könnten. Aufseiten der Menschen offenbart das Kreuzesgeschehen eine gewaltige Feindseligkeit und große Schuld, aufseiten Gottes aber eine noch größere Versöhnungsbereitschaft und überwältigende Liebe. Man kann die Frage bedenken, ob es denn für Gott keinen anderen Weg hätte geben können, die Welt zu versöhnen, als ausgerechnet durch seine eigene Menschwerdung und Lebenshingabe bis ans Kreuz. Sie bleibt aber zwangsläufig spekulativ. Die ersten Kreuzestheologen verstanden sich nicht als *Vordenker* des Gekreuzigten – sie dachten den Worten des Auferstandenen *nach*. Das Wort vom „für uns gestorbenen“ und von Gott auferweckten Gekreuzigten macht nämlich „nachdenklich“!

Der Autor

Dr. Hans-Joachim Eckstein ist Professor für Neues Testament an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Vielen ist er durch seine Vortragstätigkeit und seine zahlreichen Veröffentlichungen sowie seine Gemeindelieder bekannt. Seine Bücher, die zu einem befreienden und lebensbejahenden Glauben einladen, sprechen durch ihren persönlichen und sprachlich gewinnenden Stil an.

Für seine pädagogischen und didaktischen Fähigkeiten erhielt er vom Land Baden-Württemberg den Landeslehrpreis. Für seine besondere Basis- und Gemeindenähe in Lehre, Publikationen und Beratung sowie für sein Brückenbauen zwischen wissenschaftlicher Theologie und Gemeindeglauben erhielt er den Sexauer Gemeindepriis für Theologie. Seit 2004 ist er Mitglied der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Weitere Informationen, Aufsätze, Materialien unter:

www.ecksteinproduction.com

www.ev-theologie.uni-tuebingen.de/hjeckstein

Bücher von Hans-Joachim Eckstein

Glaube, der erwachsen wird

Gebunden, 128 S., Nr. 393.836, ISBN 978-3-7751-3836-9

Wenn der Glaube erwachsen wird, sucht er nach einer neuen, reifen Ursprünglichkeit, die zum Leben befähigt

und den kritischen Rückfragen standhält.

Zur Wiederentdeckung der Hoffnung

Grundlagen des Glaubens 1

Gebunden, 144 S., Nr. 393.898, ISBN 978-3-7751-3898-7

Spannende theologische Entfaltungen des Evangeliums zu den Themen: Hoffnung und Auferstehung, Frage nach Gott, Evangelium und Rechtfertigung.

Glaube als Beziehung

Von der menschlichen Wirklichkeit Gottes

Grundlagen des Glaubens 2

Gebunden, 170 S., Nr. 394.458, ISBN 978-3-7751-4458-2

Einfühlsame Entfaltungen des Evangeliums laden zu einem befreienden und lebensbejahenden Glauben ein.

Wenn die Liebe zum Leben wird

Zur Beziehungsgewissheit

Grundlagen des Glaubens 3

Hc., 226 S., Nr. 395.180, ISBN 978-3-7751-5180-1

Zu den Themen : Glaube und Erfahrung, Gott und Christus „begreifen“, das Wesen der Liebe, Gerechtigkeit und Toleranz.

Wie will die Bibel verstanden werden?

Gebunden, 192 S., Nr. 395.696, ISBN 978-3-7751-5696-7

Themen einer biblischen Theologie: zum Schriftverständnis, zum Sterben Jesu, zur Vergebung, zum Gesunden im Glauben, zur Freiheit usw.

Ich habe meine Mitte in dir

Schritte des Glaubens

Gebunden, 128 S., Nr. 393.538, ISBN 978-3-7751-3538-2

Zu den Themen: Glaube und Alltagsbewältigung

Du liebst mich, also bin ich

Gedanken – Gebete – Meditationen

Gebunden, 160 S., Nr. 393.633, ISBN 978-3-7751-5450-5

Als Hörbuch: Compact Disc

Nr. 395.168, ISBN 978-3-7751-5168-9

Zu den Themen: Liebe und Persönlichkeitsentfaltung

Ich schenke deiner Hoffnung Flügel

Gebunden, 208 S., Nr. 395.656, ISBN 978-3-7751-5656-1

Zu den Themen: Hoffnung und Lebensgestaltung

Himmlisch menschlich

Von der Stärke der Schwachheit

Gebunden, 160 S., Nr. 394.502, ISBN 978-3-7751-4502-2

Gedanken, Gedichte und Meditationen

Du bist Gott eine Freude

Glaubensleben – Lebenslust

Gebunden, 188 S., Nr. 395.505, ISBN 978-3-7751-5505-2

Gedanken, Gedichte und Meditationen

Du bist ein Wunsch, den Gott sich selbst erfüllt hat

Gebunden, 176 S., Nr. 395.421, ISBN 978-3-7751-5421-5

Gedanken, Gedichte und Meditationen

Du bist Teil seiner Geschichte.

Das Geheimnis des Glaubens

Tb., 160 S., Nr. 395.603, ISBN 978-3-7751-5603-5

Von frisch verliebt bis wohlvertraut.

Lass uns Liebe lernen

Gebunden, 176 S., Nr. 395.548, ISBN 978-3-7751-5548-9

Was hat erotische Liebe mit Gott zu tun? Die persönlichen Gedanken regen dazu an, die Erfahrungen und Möglichkeiten der partnerschaftlichen Liebe wie auch des Glaubens neu zu entdecken.

Viel Himmel auf Erden

Aufsteller, 180 S., Nr. 629.658, ISBN 978-3-7893-9658-8

180 Aphorismen mit Bildmotiven kombiniert

Liederbuch

36 beliebte und aktuelle Lieder

Gh., 40 S., Nr. 395.622, ISBN 978-3-7751-5662-2

Hans-Joachim Eckstein, Lieder

Audio-CD, Nr. 097.340, EAN 4010276028079

Du hast Worte des Lebens.

Bibel-Lernsystem

Bibelkunde nach Schlüsselversen

Gh., 24 S., Nr. 394.388, ISBN 978-3-7751-4388-2

140 Kärtchen mit Schlüsselversen nach zentralen Themen

und biblischen Büchern sortiert. Begleitheft mit Anregungen zu einem systematischen und effektiven Lernen.

**Bibel-Anstreichsystem
Mit Verzeichnis biblischer Begriffe**

Gh., 32 S., Nr. 226.329, ISBN 978-3-417-26329-9

*Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!
Oder schreiben Sie an: SCM Hänssler, D-71087 Holzgerlingen;
E-Mail: info@scm-haenssler.de; Internet: www.scm-haenssler.de*

**Wissenschaftliche Bücher
von Hans-Joachim Eckstein**

Der Begriff Syneidesis bei Paulus.

Eine neutestamentlich-exegetische Untersuchung zum ‚Gewissensbegriff‘,
WUNT 2/10, Tübingen 1983 (347 S.)

Verheißung und Gesetz.

Eine exegetische Untersuchung zu Gal 2,15 – 4,7, WUNT 86, Tübingen 1996
(307 S.)

Der aus Glauben Gerechte wird leben.

Beiträge zur Theologie des Neuen Testaments, BVB 5,
2. Aufl., LIT Verlag, Münster u.a. 2007 (2003) (276 S.) ISBN 3-8258-7036-7,

Die Wirklichkeit der Auferstehung,

H.-J. Eckstein / M. Welker (Hg.), 4. Aufl., Neukirchen-Vluyn 2010 (2002) (300 S.)

Christus in unserer Mitte.

Wie Glaube und Gemeinde wachsen können,
Kirche lebt – Glaube wächst Bd. 2,
Brunnen Verlag, Gießen 2008 (80 S.) ISBN 13: 978-3-7655-1420-3

Kyrios Jesus.

Perspektiven einer christologischen Theologie,
2. Aufl., Neukirchen-Vluyn 2011 (2010) (176 S.)